



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Heidenverhör.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein Seidenverhör.

„Wie lebten doch die Heiden
So herrlich und so froh,
Das war ein Volk von Seiden.“
Herwegh.

Die jungen preussischen Juristen müssen bekanntlich, wenn sie auf der Universität genug frei gewesen und für die Freiheit nach Arndt'schen und Herwegh'schen Melodien geschwärmt haben, unter Andern auch, bevor sie eine Staatsanstellung erlangen können, im Inquiriren gehörige Fertigkeit erlangt haben. Zwar ist es nicht nöthig, daß man, um Assessor zu werden, erst zwanzig Leute denunciirt habe; aber inquiriren muß der preuß. Jurist können; er muß durch Einsperren, durch Androhung von Prügeln, durch Entziehung der Lebensbedürfnisse und andere moderne Torturen unsers geheimen Verfahrens, den Dieb, wie den Majestätsbeleidiger, den Straßenräuber, wie „den frechen unehrerbietigen Tadler“ zum Geständniß zwingen können; sonst kann er nicht in den Ruhehafen des Staatsdienstes einlaufen. Um die nöthige Fertigkeit zu erlangen, fungiren die Auscultatoren drei Monate als Protokollführer bei den Inquisitoriaten; die Referendare sind schon mit dem Vertrauen beehrt, selbstständige Studien in der Uebersührungskunst machen zu können.

Als ein solches protokollführendes Individuum arbeitete ich bei dem Inquisitoriate zu *** und war dort Zeuge eines Verhörs, das mir jetzt noch interessant genug vorkommt, um veröffentlicht werden zu können. Zwei Zigeuner, ein alter Mann von etwa

Grenzboten, 1846, II.

70 Jahren, und ein junger Bursche waren eingefangen, weil sie sich über ihren ehrlichen Lebensunterhalt nicht ausweisen konnten, und deshalb nach Allg. Preuß. Landrecht für Vagabonden angesehen wurden. Zu dieser Vagabondenqualität der Unglücklichen kam noch der Titel „Heide“ hinzu, den das Volk dem Zigeuner gewöhnlich beilegt, weil er, obwohl dem Namen und den äußern Gebräuchen nach Christ, doch immer, der Annahme des Volkes nach, seinen heidnischen Gottesansichten treu bleibt. Heide und Vagabond! Kann es einen schrecklichern Menschen in unserm christlich-germanischen und königlich-preussischen Staate geben, wo der privilegirte Reichthum und der noch privilegirtere Pietismus sowohl für diese, wie für jene Welt die Zügel der Herrschaft in Händen hat! —

Der Inquirent, Criminalrath S. war gerade das Gegentheil von einem „Heiden und Vagabonden.“ Als ein reicher Mann und Besitzer eines Rittergutes, wie auch als Inhaber eines königlich-preuß. Rathspatentes war er von einem Vagabonden so weit entfernt, wie ein Königsmörder von einem Polizeidiener. Ferner hatte er so echt königl. preussische und ministeriell-gläubige Gesinnungen über das Christenthum und die Gnadenwahl, und ging jeden Sonntag mit so zerknirschten Mienen zur Kirche, daß man ihn eher für einen bekehrten Philosophen oder Demagogen hätte halten können, als für einen Heiden. Der lange, hagere Mann mit blassem, eingefallenem Gesichte, auf dem ein grinzendes Lächeln hin und wieder mit einem melancholisch-heuchlerischen Zuge wechselte, hätte füglich für das Urbild des Tartüffe gelten können, wenn er nur noch etwas weniger mit Aufrichtigkeit und mehr mit Ansehen und Reichthum vom Himmel begnadigt worden wäre.

Das Verhör fing an; ich hatte meine Feder bereit, und ein ganzes Actenheft lag vor mir, um von den Sünden und Verbrechen der armen Zigeuner vollgeschrieben zu werden. Die „Heiden“ zitterten sichtlich; sie waren wohl schon mehr, als einmal, vor Gericht gewesen, und bange vor Prügeln. Das sah man sowohl in der kummervollen Miene und an der sclavisch-gebeugten Haltung des Alten, wie an dem furchtsamen Benehmen des Jüngern.

— Wo seid Ihr her? — fuhr der Inquirent die Beiden an.

— Aus dem Waldeck'schen, — erwiderte der Aeltere der beiden

Zigeuner, in einer aus dem jüdischen und dem Dialekte der Waldeck'schen Bauern gemischten Mundart. — Ich weiß aber nicht bestimmt, ob wir dort geboren sind, aber wir haben uns dort aufgehalten und unsere Leute wohnen dort.

— Ist dieser Bursche Euer Sohn?

— Ach, gnädigster Herr, nehmen Sie es nicht übel, er ist mein Sohn nicht. Ich bin nur sein Ohm.

— Wer ist denn der Vater des jungen Menschen?

— Der ist von den Förstern des allergnädigsten Herrn Fürsten todtgeschossen, weil er in den Wald gegangen ist. Das wollte der Förster nicht haben. Die Heiden dürfen nicht in den Wald gehen, die Bäume wachsen nur für die Christen, wie der Herr Pfarrer uns gesagt hat.

— Wilddieb! Holzfrevler, — murmelte der Criminalrath vor sich hin.

— Wie heißt Ihr denn?

— Wir haben so eigentlich keine Namen, wie Andre, gnädiger Herr, — meinte der Zigeuner. — Aber die Leute sagen zu mir: Spielheide, weil ich bei den Bauernhochzeiten öfters, wenn keine Musikanten aus der Stadt da sind, auf der Geige etwas aufspiele, und zu jenem Burschen dort sagen sie —

— Zu mir sagen sie, — unterbrach der Jüngere schnell den Andern, und seine Augen leuchteten, wie die einer Katze, — zu mir sagen die Leute: Grellauge, und das kommt daher, weil ich Augen habe, die hell sind und im Dunkeln leuchten, wie ein Stern.

— Unverschämte! — kreischte der Inquirent. — Grellauge, Spielheide, sind das Namen? wie kann man die in die Acten schreiben? Hört einmal, Ihr verrücktes Pack, wenn Ihr auf der Stelle nicht sagt, wie Ihr heißt, so lasse ich Euch krummschließen und prügeln.

— Ach, — antwortete zitternd der Aeltere, — befehlen der gnädige Herr nur, wie wir heißen sollen, wir wollen ja gern sagen, daß wir so heißen. Aber wir wissen es ja nicht.

— Blödsinniges Volk! Wie alt seid Ihr?

— Ach, gnädigster Herr, das sehen Sie ja selbst. Ich bin älter, wie der junge Bursch da, aber um wie viel, das weiß ich nicht. Doch ich habe schon manchen Winter gefroren; gewiß schon wohl siebenzig, es mag auch noch wohl mehr sein, denn es ist

schon lange her, daß mir die Füße vom vielen Gehen und Laufen müde werden, und das geschieht nicht, wenn man jung ist.

— Welcher Religion gehört Ihr an?

Die Beiden schwiegen.

— In welche Kirche geht Ihr?

— Ach, gnädiger Herr, in keine; wir haben kein Geld, das wir dem Herrn Pfarrer und dem Küster geben könnten, wie die reichen Bauersleut' thun, und keine Acker, wovon der Herr Pfarrer den Zehnten nehmen könnte. Wir dürfen freilich wohl in die Kirche gehen, aber man sieht es doch nicht gern, und dann haben wir auch keinen Sonntagskittel.

— Seid Ihr Christen?

— Nein, aber katholisch.

— Ha, ha, ha! — lachte der Criminalmann. — Das Heiden-volk will katholisch sein. Warum nicht lieber deutsch-katholisch, oder lichtfreundlich? Darnach sieht es mir gerade aus. Habt Ihr, — fuhr er mit dem Inquiren fort, — habt Ihr Eurer Militairpflicht genügt?

Die beiden Zigeuner sahen einander an.

— Seid Ihr Soldaten gewesen? — wiederholte der Inquirent.

— Ach bewahre, — antwortete der Jüngere. — Unser gnädigster Herr kann so arme Leute, wie wir sind, nicht gebrauchen zum Soldaten. Die Herren Bauersöhne, von den reichen Höfen, die dürfen die Uniform anziehen, wir nicht.

— Womit beschäftigt Ihr Euch?

— Ach, gnädiger Herr, mit gar Vielerlei, mit Botenlaufen, Holzsägen, auch mit Arbeiten an der Chaussee, aber — wir haben nicht oft Arbeit, die Leute wollen uns nicht im Hause haben, wir sollen nur solche Arbeit thun, die draußen geschieht, und da können wir im Winter nichts verdienen.

— Wovon lebt Ihr denn im Winter?

— Ja, dann müssen wir frieren und hungern. Wir gehen dann zu den reichen Leuten hin, die ein Haus haben, und sagen Gebete her, dann geben uns die Leute Brod und lassen uns in den Scheunen schlafen.

— Gebete? — Des Inquirenten Auge leuchtete; er faltete die Hände und schaute zum Himmel. — Was das Volk doch wohl für

Gebete haben mag! Sie sind doch nicht einmal Christen! Sagt Eure Gebete 'mal her, — fuhr er die Zigeuner an.

— Ach, gnädigster, bester Herr, — bat der Alte, — es sind eigentlich keine Gebete, es sind Reimereien, so ganz schnurrige Wörter, die wir den Leuten vorbeten. Der junge Bursch da kann solche Wörter, die ihm sein Vater, ehe er starb, vorgefagt hat.

Der junge Zigeuner, aufgefordert seine Verse zu recitiren, sagte mit monotonem Vortrage und in einem fürchterlichen Jargon ungefähr folgende Strophen her:

Die Sonne, sie schien des Morgens so roth,
Sie schien dem König drei Töchterlein todt.

Der König, der herrschte im Morgenland,
Sein prächtiges Schloß lag am Meeresstrand.

Die Wellen rauschten, es wogte die Fluth,
Und drüber glänzte der Sonne Gluth.

Sie schien in die Fenster des Palaßts hinein,
Da starben dem König die Töchterlein.

Der Liebste der Ersten, der fiel in der Schlacht,
Und das hat dem Mädchen den Tod gebracht.

Der Bräut'gam der Zweiten, sie liebt ihn so sehr,
Er ging zu 'ner Andern, weit über das Meer.

Die Dritte, sie war so still, so bleich,
Und doch war ihr Herz an Lieb' so reich.

Sie hätte so gerne geliebt und gefreit,
Doch achtete Niemand die blasse Maib.

Sie weinte bei Tag, sie weinte bei Nacht,
Hat immer umsonst auf den Liebsten gewacht.

Da schien die Sonne des Morgens so roth,
Sie küßte das bleiche Mädchen todt.

Der König, der König vom Morgenland,
Laut weint er des Abends am Meeresstrand.

Spöttlich lachte der gottesfürchtige Inquirent über solche Gebete. — Welche Gotteslästerung, solch' heidnisches, unsinniges Geschwäg ein Gebet nennen zu wollen, — murmelte er vor sich hin.

Der Alte, der dies Lachen für Wohlgefallen zu nehmen schien, holte aus seinem Gewand eiligst ein sorgfältig eingewickeltes Papier hervor. — Da sind noch Gebete, — sagte er; — ein Herr Student hat sie mir neulich gegeben und mir gerathen, sie auswendig zu lernen. Aber mein alter Kopf ist schon zu schwach, und die schweren Dinge wollen nicht mehr hinein. Er bat sich aus, auch seine Verse hersagen zu dürfen. Herr S. wollte nichts weiter hören, aber auf meine Bitte ließ er mich dies Papier, das mir der Greis einhändigte, ablesen. Es enthielt folgende Strophen:

Seht ihr den Mann auf der Heide dort?
Der Wind spielt mit den Haaren,
Er rauscht um seine Stirn so kalt,
Und pfeift um seinen Nacken.

Der Wind, er ist gewiß sehr reich,
Sonst quält' er nicht so die Armen,
Der Frost, ein Rächer muß er sein,
Er wäre gewiß sonst barmherzig.

Warum ist die Erde im Winter so hart?
Nicht ein Grab kann man sich 'mal graben.
Wär' ich nicht so mager, es freuten sich wohl
Auf meinen Leib schon die Raben.

Ich will ein Bißchen bei Seite gehn. —
Man könnte dereinst erschrecken,
Sieht man 'ne Leiche platt auf dem Weg.
Das ist kein lieblicher Anblick.

Dort ist ein Kreuz, eine Bank von Stein,
Vorüber! da darfst du nicht bleiben!
Du bist ja ein Heide, im Himmel so arm,
So freudlos, wie hier auf dieser Erde.

Die Christen, wie reich, wie froh sind sie hier
Und doch noch glücklicher droben. —
Der Heide — halt' ein — dort kommt ein Reiter,
Der schleppt dich fort in's Gefängniß.

Gottlob! Nun hat die Noth ein End',
 Gefängniß! du Himmel des Armen,
 Nur eine Woche Erquickung dort,
 Und dann auf's Neue gehungert.

Ich bereute, daß ich diese Verse zu hören verlangt hatte. Herr S. sah eine Schmähung der königl. preuß. Religion und Gensd'armrie darin, er machte dem Verhör ein Ende, und ließ die Leute mit groben Worten in ihr Gefängniß zurückbringen, wo sie auf halbe Kost gesetzt wurden, damit sie nicht aus der Gewohnheit des Hungerns herausgerissen würden. In der nächsten Criminalgerichtssitzung machte er den Antrag, dies gottlose Volk prügeln lassen zu dürfen.

Nach einigen Tagen sah ich die beiden Unglücklichen in Begleitung eines Gensd'armen und eines Polizeidieners forttransportirt werden. Sie wurden über die nächste Grenze gebracht.

Ich folgte den Unglücklichen nach, um ihnen ein Almosen zuzustellen und Muth und Trost zuzureden. Es ist doch merkwürdig, meinte der alte Zigeuner, daß man uns nirgends brauchen kann. Jetzt werden wir in's —sche gebracht; dort von —schen Polizeidienern eingesteckt, bis daß wir wieder in ein anderes Gebiet fortgeschickt werden. Und so kommen wir von einem Gefängniß zum andern, von einem Gebiet zum andern, — und in Deutschland sind gar viele Länder, — und nirgends behält man uns, nirgends gibt man uns Arbeit. Und gar, wer schon so alt ist, wie ich, den schicken sie schnell wieder fort, denn sie fürchten, er könne sterben und die Gemeinde müsse die Begräbniskosten bezahlen. Und dazu will der Pfarrer meist keinen Zigeuner mitbegraben helfen, weil er meint, wir wären Heiden; umsonst thut er es nun einmal gar nicht.

Die Socialisten sollten doch zuerst, dachte ich beim Rückweg bei mir selbst, dahin wirken, daß die Todtengräber bei armen Leuten ihr Amt umsonst verrichten.